Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

34.

Montag, am 26. August 1833.

Bilder aus Mexiko.

Vera-Cruz und seine Umgebungen.

(Beschluß.)

Zur Nachtzeit kehrten die Reisenden wieder in der gastfreien Hütte ein. Wie freundlich auch der Empfang war, so konnten sie doch eine augenblickliche Unruhe nicht bewältigen. Der erste Gegenstand, den sie vor sich erblickten, war ein hochstämmiger Indianer mit einem finsteren Zigeuner-Gesicht, einem wilden und stieren Auge, die Hand auf seinen großen entblößten Säbel gestützt und regungslos dastehend. Das Innere der Hütte war dunkel, und man konnte die Gegenstände nur im flackernden Scheine des Kaminfeuers

feuers erkennen, welcher der kupferfarbigen Gestalt des Indianers etwas Teuflisches gab. Die erste Frage der bestürzten Reisenden war: „Was zum Henker willst Du mit dem Säbel?" Er sprach gleichgültig und lakonisch: „Es ist so der Brauch" (es la costumbre). Wirklich legen die Indianer niemals ihren Säbel ab; er dient ihnen als Trutzwaffe in Kämpfen, als Axt in den Wäldern und als kriegerischer Schmuck an Festtagen. Sogar in der Nacht ruht er zu den Häuptern des Lagers.

Bald war das Abendessen auf einem wackelnden Tische angerichtet; der Wirth hatte zwei recht artige junge Töchter, die höflichst eingeladen wurden, an der Mahlzeit Theil zu nehmen, und die ganze Gesellschaft, auf Schemeln oder Klötzen sitzend, dachte an nichts Anderes, als der Indianischen Küche Ehre zu erweisen. Mit Harz bestrichene Strohwische dienten als Fackeln und warfen auf alle Gegenstände ein zitterndes Licht. An dem erloschenen Kaminfeuer kauerte eine alte Indianerin, mit dem Topfe beschäftigt, der das zweite Gericht enthielt. Ihre hohlen Wangen, tief liegenden Augen, runzligen Züge und das lange graue Haar, das die Schultern bedeckte, machten sie einer Hexe vollkommen ähnlich. An der Thüre stand der vorhin erwähnte unbewegliche Hüter; dann und wann verzog ein so heftiger kalter Windstoß die Muskeln seines Gesichts, und eine Reihe blendend weißer Zähne kontrastirte mit der kupferrothen

ferrothen Hautfarbe. Seine große wilden Augen glichen zwei phosphoreszirenden Kugeln, wenn das Licht der Fackeln auf der glatten glühenden Oberfläche ihrer Kreise sich spiegelte. Nahe dabei lag, auf seiner Manga (einer Art Mantel) ausgestreckt, das Familienhaupt, ein ehrwürdiger Greis, der seine neuen Gäste unempfindlich betrachtete. Er war durch einen Fall am Beine beschädigt. An der anderen Seite, im Hintergrunde, stritten sich Schweine grunzend um ihr Nachtlager, und Hühner, durch den ungewohnten Lärm aufgeschreckt, irrten hin und her. Um den baufälligen Tisch aber saßen die vier Reisenden und die beiden Töchter des Wirths, Alle von dem Feuer der Jugend und Gesundheit durchglüht, und überließen sich den Ausbrüchen einer rauschenden Lustigkeit. Welches Abendessen für ausgehungerte Leute! . . . Ein in Piment ersäuftes Huhn präsentirte seine abgerundete goldfarbige Brust auf einer verstümmelten Schüssel; es sah recht appetitlich aus; aber beim ersten Inbiß verbrannten sich die weichlichen Europäer die Lippen, wie an einem glühenden Eisen, und mußten, trotz ihres Heißhungers, das ganze Gericht den hübschen Indianerinnen überlassen, deren abgehärteter Gaumen die Mahlzeit würzte. Zum Trinken hatten sie Whiskey, ein verwünschtes Gesöff, noch zehn Mal stärker gepfeffert, als der Wachholder-Branntwein, und trübes unreines Wasser aus dem nahen Sumpfe. Die Stelle des Brotes vertraten Tortilla's, die zwei alte Indianerinnen vor ihren Augen bereiteten. Es

sind

sind dies kleine Kuchen aus Wälschkorn-Teig; die Weiber nehmen ein Stück solchen Teiges, platten es ab, indem sie es geschickt auf der flachen Hand herumdrehen, und werfen dasselbe, wenn es die Dicke eines Fünffrankenstücks hat, auf eine erhitzte eiserne Platte. Während der Manipulation bleibt der Teig zuweilen an ihren Händen kleben; um ihn abzulösen, finden sie den Gebrauch des Speichels oft bequemer, als den des Wassers. Zum Essen bediente man sich keiner anderen Werkzeuge, als der Finger, und es war eine Lust, die rothhäutigen Schönen in der Sauce herumgreifen und die Stücke Fleisch mit den Nägeln abkneipen zu sehen.

Glücklicher Weise erschien endlich eine ungeheure Schüssel voll kleiner, schwarzer und sehr delikater Schminkbohnen, welche die Indianer vortrefflich zubereiten; an diesem Gerichte nahmen unsere unbefriedigten Gäste für die Hitze der Huhn-Brühe Rache, aber die allgemeine Munterkeit verlor dabei nichts. Man wollte auf neue Mittel denken, um die Mahlzeit in die Länge zu ziehen; denn das Ruhebett schien eben nicht erquicklich. Eine große Bowle mit Whiskey ward angezündet, und in die Bowle warf man einen kleinen Zuckerhut von einheimischer Fabrikation, so erdfahl wie unsauberer Farinzucker. Die emporlodernde blaue und gelbe Flamme gab allen Figuren ein teuflisches Ansehen, und das Getränk erhielt, als es fertig war, den hochtönenden Namen

men Rum-Punsch. Die Indianer geriethen bei dem Anblick der sonderbaren Flamme in Extase und weideten sich an dem Getränke, das ihnen süßer als Nektar vorkam. Selbst in dem Greise entzündete sich eine jugendliche Gluth und seine bebende Stimme mischte die klagenden Melodieen der Indianer in die lustigen Französischen Refrains. Zwischen den schönen Indianerinnen und ihren Gästen wechselten zärtliche Blicke; wie reizend waren sie, als sie die großen Gläser leerten! Ihre Augen funkelten vor Fröhlichkeit. In den kurzen Pausen, die man beim Trinken machte, zogen sie unter ihrem Brusttuch mächtige Nasenwärmer hervor, die durch langen Gebrauch geschwärzt waren, und deren Röhre kaum einen Zoll maßen. Eine Jede füllte ihren Pfeifenkopf, steckte den Tabak an der Fackel in Brand, that zwei oder drei Züge und reichte dann die Maschine mit lieblichem Lächeln ihrem Nachbar. So verstrich ein Theil der Nacht. Endlich dachte man ans Schlafengehen.

Auf dem harten und holperigen Boden breitete die Alte eine Matte aus, die sie mit einem großen Fliegenschirm bedeckte. Dennoch war von Seiten der Gäste an Schlaf und Ruhe vor den Mosquitos nicht zu denken. Dies verwünschte Geschmeiß kroch durch einige Ritzen am Boden und letzte sich an ihrem Blute. Vom Wirbel bis zur Sohle gemartert, konnten sie nichts Besseres thun, als sich kratzen und lachen. Die Hütte

te war mit einem Strohdach gedeckt, das nur den Thau abwehren konnte, aber gegen einen starken Regen nicht schützte. Die Wände bestanden aus Baumästen, die, durch große leere Räume getrennt, im Boden steckten. Die Nacht war finster und es stürmte ein eisiger Nordwind. Vor Kälte mit den Zähnen klappernd, drängten sich die Indianer wie vom Winter überraschtes Wild an einander, und als man den Patriarchen fragte, warum er nicht mehr Aeste abhiebe, um die Hütte gegen das Wetter zu schirmen; antwortete er mit viehischer Gleichgültigkeit, er fühle sich alt und sei während des Sommers ein wenig krank gewesen. — „Aber Eure Kinder sind doch jung und kräftig?“ — „„Oh! denen schadet der Frost nicht; sie brauchen sich also keine Mühe zu geben, die Hütte auszubessern.““ Kindliche Liebe und väterliche Autorität sind in diesen Waldungen ziemlich unbekannt. Uebrigens steckt Alles unter einem Dache, Menschen, Schweine, Hunde, Hühner u. s. w.

Mit Tagesanbruch schickte sich jeder zur Fortsetzung der Reise an. Die alte Indianerin bereitete Kaffee und Whiskey, und man schied unter großen Freundschafts-Versicherungen von einander. Wir übergehen das Detail der verschiedenen Tagereisen im Walde, von denen eine der anderen sehr ähnlich war, und gedenken nur einer Begebenheit, die beinahe einen tragischen Ausgang genommen hätte. Eines Tages, um die

Mit-

Mittagszeit, hatten die vier Freunde am Rande einer sumpfigen Ebene Halt gemacht, wo sie eine verlassene alte Hütte vorfanden. Sie bestimmten diese zum Sammelort und jagten dann wieder auf gutes Glück, ihre Stellung durch Flintenschüsse bezeichnend. Der eine verfolgte einen jener engen bedeckten Pfade, von denen schon die Rede gewesen, als er ungefähr 15 Schritte weit einen Indianer auf einem abgebrannten Baumstamme sitzen sah, der mit einer kleinen Axt und Spitzhakke die über seinem Haupte hängenden Aeste eines Baumes ganz sorglos beschnitt. Diese Begegnung schien dem Reisenden Glück bedeutend, und er rief dem Indianer einen heiteren Gruß zu; der Letztere aber schrie mit wichtiger Geberde: „Bleibet dort!" Der Franzose, der nicht wußte, was vorging, stellte seine Flinte an den Boden, stützte seinen Arm auf den Lauf und wartete. Kaum war er sieben oder acht Minute in dieser Stellung, als ein fürchterliches Geheul vor ihm auf dem Pfade erscholl und in demselben Augenblick ein wuthentflammter Jaguar (Amerikanischer Tiger) in gewaltigen Sätzen herankam. Beim Anblick der beiden Männer machte das Thier etwa 12 Schritte weit von dem Indianer Halt, duckte sich nieder und blieb auf dem Anstand; seine flammenden Augen drehten sich in ihren Kreisen; seine Ohren waren gespitzt, der Schnauzbart gesträubt, der Rachen verzerrt. Der Jäger, von diesem Anblick wie versteinert, vergaß seine Flinte, obgleich sie mit Rehschroot ge-

laden

laden war; seine Kniee schlotterten; er lehnte sich an einen starken Baum und hielt sich für verloren, Plötzlich stürzt der Tiger mit einem ungeheurem Satze auf den Indianer los..... Die Augen des Jägers schlossen sich bei diesem Anblick. Als er sie wieder öffnete, sah er den Indianer ruhig auf seinem Baumstamme sitzen, mit der Axt in der Hand und den Tiger mit gespaltenen Schädel zu seinen Füßen. Jetzt athmete er wieder auf und machte eine Bewegung, um sich dem Indianer zu nähern und ihm seine Erkenntlichkeit auszudrücken; dieser aber hielt ihn an und sprach, ohne die Miene zu verziehen: „Jetzt seid Ihr an der Reihe, seht Euch um!“ Diese ruhigen Worte gaben dem Jäger seine Kaltblütigkeit wieder; er schwenkte sich mit angelegtem Gewehr, und fast in demselben Augenblick erschien das Weibchen des Jaguars, das auf sein Geschrei auf der anderen Seite herbeieilte. Die Tigerkatze hielt ebenfalls einen Augenblick inne, um den Raum, der sie von ihrem Feinde trennte, abzumessen und dann loszusprengen. Allein die Lection war streng gewesen; der Jäger benutzte diesen Augenblick des Verzugs, richtete seine doppelte Ladung gegen den Raum zwischen beiden Augen und streckte das Thier fast ganz entseelt nieder. Stolz auf seine That, lief er freudig zu dem Indianer; dieser hemmte den Ausbruch seiner Freude noch einmal, indem er kalt sagte: „Es bie. senor“, und näherte sich dann den Körpern, um sie zu zerlegen und die Felle abzuziehen.

Dieses

Dieses Ereigniß erfüllte die Jäger mit Schrecken; sie stellten Betrachtungen an über die Gefahren, denen sie sich so leichtsinnig aussetzten, trennten sich von der Zeit nicht wieder und dachten an eine frühere Heimkehr, als sie anfangs projektirt hatten.

Eine Jagd, die ihn sehr drollig vorkam, und die den Europäern vielleicht unglaublich erscheinen durfte, ist die Jagd auf Wachteln. In einer gewissen Periode des Jahres, gewöhnlich im Februar, März und April, und zuweilen schon vom Dezember an, kommt eine große Menge Vögel nach Mexiko, die den Wachteln außerordentlich ähnlich sind. Das einzige, was sie von unseren Wachteln zu unterscheiden scheint, ist ihre Gewohnheit, aufzufliegen und sich auf Bäume zu flüchten. Sie stecken gewöhnlich mitten in den Savannen, unter Binsen oder trockenem Grase. Sobald ein Jäger sich zeigt, schwingen sie sich gleich in die Höhe und lassen sich dann truppweise auf dem ersten besten Baum oder Strauch nieder; der Hund setzt ihnen bellend nach, und die Wachteln bleiben, durch das Gebell gleichsam bezaubert, regungslos auf ihren Zweigen, so daß der Jäger dem Baume so nahe kommen kann, als ihm beliebt. Man bedient sich, um sie zu fangen, einer kleinen Stange oder Ruthe, an die eine Schlinge aus Haaren oder Zwirn befestigt ist, und während der Vogel den Hund starr ansieht, wirft man ihm die Schlinge um den Hals und zieht

sie zusammen. Wenn der Hund aufhört zu bellen, so fliegt der ganze Schwarm augenblicklich davon.

Chronik des Juli 1830.

(Fortsetzung.)

„Der König lenkte das Gespräch auf die Amerikanischen Schiffe, deren Bauart und innere Einrichtung er bewunderte, worauf er einige Betrachtungen über die Frrtschritte der Amerikanischen Nation anstellte, welche er mit den Worten schloß: „„Das Alles verdanken sie doch eigentlich nur uns."" — „„Sehr wahr, Sire"", bemerkte Herr v. Urville, „„Ihrem Bruder, Ludwig XVI., verdanken die Amerikaner zum größten Theil ihren jetzigen Wohlstand; auch haben sie den Beistand, den ihnen Frankreich damals leistete, nicht vergessen. Es ist eine der ruhmwürdigsten Handlungen der Regierung Ludwig's XVI."" — Der Capitain glaubte, dem Könige etwas Angenehmes zu sagen. Dieser, ohne das zu bemerken, entgegnete in einem Tone innerer Ueberzeugung: „„Das war ein großer Fehler, ein sehr großer Fehler von Seiten Ludwig's XVI.""; und nach einigen Sekunden fügte er seufzend hinzu: „„doch wer hätte deren nicht in seinem Leben begangen?"" Der Herr von Urville entfernte sich."

Am folgenden Tage ging der „Great-Britain" auf der Rhede von Portsmuth vor Anker, und der König sandte sogleich den Marquis von Choiseul, den Herzog von Luxemburg und den Herrn Bourlet St. Lubin und London, um in Unterhandlungen mit der Englischen Regierung zu treten. Ein Dampfschiff nahm darauf den „Great-Britain" ins Schlepptau und brachte ihn nach Cowes, wo der König, am Bord bleibend, die Rückkehr seiner Abgesandten erwartete. Ueber den Aufenthalt der Königlichen Familie vor Cowes befindet sich in dem vorliegenden Werke eine Art von Tagebuch, aus dem wir Folgendes ausziehen:

„Donnerstag, 19. Aug. Karl X., mit dem Capitain sich unterhaltend, kam von Zeit zu Zeit auf die Reise des „Astrolabe" zurück. Bei einer dieser Gelegenheiten sagte er dem Herrn von Urville: „„Warum mögen Sie mir denn wohl nicht vorgestellt sein?"" — „„Sire, wahrscheinlich wegen meiner politischen Meinungen."" — „„Waren Sie uns denn nicht ergeben?"" — „„Allerdings Ihnen, als Oberhaupt des Staates; aber nicht Ihrer Familie."" — „„Warum haben Sie aber alsdann diese Mission übernommen?"" — „„Ich war der Einzige zur Hand; auch glaube ich, dieselbe um so weniger ablehnen zu dürfen, als sie nicht zu den erfreulichen gehörte. Und jetzt wünsche ich mir doppelt Glück, sie angenommen zu haben, wenn ich, ohne meine Grundsätze und gegen meine Pflicht zu fehlen, dieselbe zu Ihrer

Ihrer Zufriedenheit ausgeführt habe.“ “ --- „„Ganz gewiß. Ich und meine Familie werden Ihnen ewig dankbar für Ihre Aufmerksamkeit und für Ihr gutes Benehmen sein. Aber was machten Sie denn in Paris?“ “ — „„Ich arbeitete an der Herausgabe meiner Reise, die ich auf Ihren Befehl unternommen habe.“ “ — „„Sie waren also bei den Ereignissen in Paris gegenwärtig?“ “ — „„Allerdings, Sire, und ich war Zeuge von manchem Gemetzel; übrigens habe ich nicht mitgekämpft, weil mir dies als öffentlicher Beamter gegen meine Pflicht schien, so lange Ihre Regierung nicht von einer anderen ersetzt war; aber ich habe aufrichtigen Antheil an dem Siege des Volkes genommen.“ “

„Dieses Glaubensbekenntniß gefiel dem Könige nicht, was in seinen Mienen deutlich zu lesen war. Er sagte nach einer kleinen Pause mit einem tiefen Seufzer: „„Die Ordonnanzen sind nur ein Vorwand gewesen; der Schlag war vorbereitet, und am 17. Sept. sollte die Monarchie gestürzt werden.“ “ — „„Ich kann unmöglich glauben, daß die Juli-Ereignisse das Resultat einer Verschwörung gewesen sind.“ “ — „„O! seit langen Zeit war dieselbe angezettelt.“ “ — „„Wer sollte denn wohl das Oberhaupt derselben gewesen sein?“ “ — „„Das ist jetzt leicht wahrzunehmen: derjenige, der Vortheil aus der Rebellion gezogen hat.“ “ — „„Der Herzog von Orleans? Ich kann versichern, Sire, daß diejenigen, welche

welche die Juli-Revolution eigentlich gemacht haben, nicht daran dachten, den Herzog von Orleans an Ihre Stelle zu setzen. Man rief anfänglich: Es lebe die Charte! dann: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republick! Es lebe Napoleon II.! aber keine Stimme rief: Es lebe Orleans!"" — „„Uebrigens kenne ich den Herzog von Orleans; er wird nicht mit ihnen fertig werden; er ist es nicht im Stande; die Franzosen sind unregierbar."" — Trotz aller Versicherungen des Herrn von Urville beharrte der König bei dem Glauben, daß die Revolution vorher organisirt worden sei, daß sie am 17. Sept. hätte ausbrechen sollen, und daß der Herzog von Orleans an der Spitze derselben gestanden habe."

„Freitag, 20. Aug. Der König hatte erfahren, daß Herr Lottin vor dem Könige mit einer Mission nach Algier geschickt worden war, und richtete eine Menge Fragen in Begriff jenes Landes an ihn. Er sprach auch mit Herrn von Urville viel über die Expedition nach Algier. „„Sie müssen eingestehen"", sagte er, „„daß die Opposition sich sehr schlecht benommen hat. Sie that alles, was in ihren Kräften stand, um den Sieg zu verhindern. Das war nicht patriotisch."" — Ohne dieses Unrecht rechtfertigen zu wollen, erwiederte Herr von Urville, daß es allen Parteien eigen sei, Alles zu vertreiben und ihren Zweck durch jedes mögliche zu verfolgen. „„So hat man"", fügte er hinzu, „„den Ruhm von Navarin

darin sehr übertrieben, bloß aus Oppositionsgeist gegen das Ministerium, welches jenen Krieg wider Willen führte.'" — Heute zeigte endlich Karl X. dem Capitain an, daß er sich definitiv in England niederzulassen wünsche. Bald darauf fiel die Unterredung auf den General Lafayette. Da der König sich sehr heftig über die Charakterlosigkeit gewisser Personen geäußert hatte, welche früher seine eifrigen Anhänger gewesen und jetzt schon mit Leib und Seele zu Ludwig Philipp übergegangen wären, so sagte ihm der Capitain: „„Nun, Sire, Lafayette ist wenigstens einer von denen die dieser Vorwurf nicht trifft.'" — „„Er ist eine alte Fahne. Er möchte gern König des Pöbels werden, wird aber niemals zu irgend etwas zu gebrauchen sein. Man wird sich seiner bedienen, und dann wird man ihn fallen lassen. . . . Und doch würde das in seiner Jugend Niemand von ihm geglaubt haben; er versprach viel, aber er ist schlecht eingeschlagen.'" — „„Sie haben ihn also sehr jung gekannt, Sire?'" — „„Allerdings. Wir nahmen zusammen gymnastische Uebungen vor; er war linkisch und ungeschickt in seinen Bewegungen, aber sehr artig und liebenswürdig und gefiel uns Allen sehr wohl. Wer hätte damals gedacht daß es so kommen würde!'" —

(Der Beschluß folgt.)

Die taube Dame.

Die Herzogin von Abrantes beschreibt in dem fünften Theil ihrer Denkwürdigkeiten mit außerordentlicher Anmuth und Leichtigkeit die häusliche Einrichtung der Madame Bonaparte, Mutter Napoleon's. Es geschieht dabei einer Dame Erwähnung, die, obgleich nicht zum Hause gehörig, doch so häufig zu den Privat-Zirkeln Madame Bonaparte eingeladen wurde, daß sie füglich als Mitglied des Hausstandes betrachtet werden konnte. Es war Frau von Brissac. Ihre Harthörigkeit gab zu manchen komischen Auftritten Anlaß, welche von Madame Junot sehr ergötzlich erzählt werden. Frau von Brissac sollte dem Kaiser vorgestellt werden, und um durch ihre Harthörigkeit nicht in Verlegenheit zu gerathen, erkundigte sie sich vorher genau, welche Fragen der Kaiser gewöhnlich an die ihm vorgestellten Personen zu richten pflegt. Sie erfuhr, daß der Kaiser zuerst immer nach dem Departement frage, aus welchem man komme; dann pflegte er gewöhnlich nach dem Alter der Vorgestellten und endlich nach der ihrer Kinder zu fragen. Der Tag kam, und am ganzen Hofe war vielleicht Niemand so gut auf seine Antworten vorbereitet, als Frau von Bissac. Nachdem sie dem Kaiser ihre drei Verbeugungen gemacht hatte, sah sie, daß der Monarch sie anredete. Die Frage, welche er an sie richtete, lautete folgendermaßen: „Ist Ihr Gatte ein Bruder des Herzogs von Brissac, der am 2ten

Sept.

Sept. getödtet wurde, und hat er nicht seine Güter geerbt?" Die arme Dame, welche sich's nicht träumen ließ, daß eine andere als die hergebrachte Frage an sie gerichtet werden würde, antwortete ganz zuversichtlich: „Aus dem Departement der Seine und Oise, Sire." — Der Kaiser verwundert, sagte darauf: „Ich glaube, Sie haben keine Kinder?" — „Zweiundfunfzig, Sire! erwiederte die taube Dame, welche glaubte, daß von ihrem Alter die Rede sei. — Der Kaiser setzte hierauf ohne weitree Fragen seine Runde durch den Saal fort.

Thränen - Flaschen.

Bei Trauer-Versammlungen der Perser ist es Brauch, daß ein Geistlicher zu jedem Anwesenden, nach dem Grade seiner Traner, hintritt, herabfallenden Thränen in einem Stück Wollenzeug sorgfältig einsammelt und dann in eine Flasche ausdrückt. Dies ist ein praktischer Kommentar zum 8ten Verse des 56sten Psalms: „Sammle du meine Thränen in deine Flasche." Einige Perser glauben, daß ein Tropfen dieser gesammelten Thränen, in den Mund eines Sterbenden gethan, ihn schon öfter wieder ins Leben gerufen hat, und eben zu diesem Gebrauche werden sie aufbewahrt.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

34.

Montag, am 26. August 1833.

Bekanntmachung.

Das Verfahren des Bürgersteigs auf dem hiesigen Markte und übrigen Straßen zur Vermeidung der Beschädigung der Granitplatten, wird hiermit bei einer Geldbuße von 10 Sgr. untersagt.

Brieg den 17. August 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Verordnung wegen Aufnahme fremder Personen und wegen pünktlicher Fremden-Meldungen.

Es ist in neuerer Zeit öfterer wahrgenommen worden, daß die im allg. Landrecht Theil II. Tit. 8. §. 437 — 440 und Tit. 20. §. 123, und durch mehrere Polizei-Verordnungen vorgeschriebenen Fremdenmeldungen bei der Ortsbehörde, vielfältig unterlassen worden. Wir finden uns daher veranlaßt, diese Pflicht hierdurch wiederholentlich in Erinnerung zu bringen, mit dem Bemerken: daß alle von auswärts hierher kommende und hier über Nacht verbleibende Personen, jeglichen Standes, Alters u. Geschlechts, mit Einschluß der Gewerksgehülfen und männlicher und weiblicher Dienstboten, selbst wenn dieselben auch hieselbst schon früher im Dienst gewesen, mithin bei jedem Dienstwechsel, und auch einschließlich der entlassenen oder beurlaubten Militairs selbst wenn sie hier in Garnison gestanden, alsbald oder doch spätstens am folgenden Morgen, bei Vermeidung einer Polizeistrafe von 1 bis 5 Rthlrn., auf dem Polizeiamte anzuzeigen.

Bei einer gleichen Rüge für den Unterlassungsfall, erinnern wir zugleich an die frühere Anordnung, fremde den Anzug hieher beabsichtigende Personen, nur dann erst in Wohnungsmiethe aufzunehmen, wenn hierzu die polizeiliche Zustimmung ertheilt worden, da eine solche Aufnahme in vielfacher Beziehung für das Kommunal-Interesse oft von erheblichen Folgen ist.

Brieg, den 23ten Juni 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Verbot betreffend das gemeingefährliche Hereinreiten der Pferde von der Weide durch unverständige Knaben.

Mißfällig ist bemerkt worden, daß die Pferde von der Weide durch Knaben zur Stadt zurückgebracht worden, welche letztere an sich schon der Handhabung der meist sehr muthigen Pferde nicht gewachsen sind, und oft durch Schläge und andere Muthwillen die Pferde aufs Höchste antreiben, wodurch das Publikum, welches das Oderthor und die Oderbrücke passirt, der Gefahr sehr leicht beschädigt werden zu können, ausgesetzt ist.

Eine dergleichen Gefährdung der allgemeinen Sicherheit ist nach den Landesgesetzen bei nachdrücklicher Bestrafung verboten, und wir warnen daher die Eigenthümer von dergleichen Pferden, die gerügten Unregelmäßigkeiten nicht ferner zu verschulden, bei Vermeidung einer Polizeistrafe von 1 bis 5 Rthlrn. für jeden Uebertretungsfall, u. im Fall eines entstandenen Schadens der gesetzlichen Vertretung desselben, da es die Pflicht eines jeden Pferdeeigenthümers ist, seine Pferde der sichern Leitung verständiger und dem Geschäft gewachsener Personen anzuvertrauen.

Brieg den 23sten Juni 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Wir machen hiermit bekannt: daß die bei der Aufnahme der Stamm-Rollen übergebenen Geburts-, Loosungs-, Musterungs- und Gestellungs-Scheine, so wie

die Invaliditäts-Atteste zurückgekommen sind, und zur Empfangnahme bereit liegen, und daß dieselben bei dem Strumpfwirker Hrn. Stöß jun., Haus No. 62 wohnhaft, täglich in den Stunden von 6 bis 8 Uhr Morgens, und von 12 bis 1 Uhr Mittags abgeholt werden können. Brieg, den 16ten August 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Weg von und nach Groß-Neudorff über die Aue, ist, wie die aufgestellten Warnungs-Tafeln zeigen, wegen seiner Gefährlichkeit gänzlich verboten.

Demohngeachtet wird derselbe befahren und Klage über die schlechte Beschaffenheit geführt. Um diese zu vermeiden, und das reisende Publikum vor Unglück zu warnen, machen wir wiederholt bekannt:

daß der Weg von und nach Groß-Neudorff über die Oder-Aue gänzlich verbothen ist, und daß sich jeder Reisende es selbst zuzuschreiben hat, wenn er auf diesem Wege Schaden nehmen sollte.

Brieg, den 9ten August 1833.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den bei der Witte-Schrämmschen Hochzeitfeier zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 3 Rtl. sagen wir hiermit unsern Dank.

Brieg, den 14ten August 1833.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht bekannt, daß die dem Johann George Gerlach gehörende Robothgärtnerstelle No. 64 zu Conradswaldau, welche gerichtlich auf 604 Rtl. 13 sgr 3 pf. abgeschätzt worden, in dem auf den 31ten October c. Nachmittag um 3 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel im Gerichts-Kretscham zu Conradswaldau anstehenden Bietungs-Termine im Wege der nothwen-

digen Subhastation öffentlich verkauft werden soll.
Brieg den 13ten August 1833.
Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht bekannt, daß die dem Gottlieb Kuka gehörende, sub No. 21 zu Carlsmarkt belegene Freihäuslerstelle, welche ortsgerichtlich auf 270 Rtl. abgeschätzt worden ist, in dem auf den 13ten November Vormit. 11 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch im Schlosse zu Carlsmarkt anstehenden Bietungs-Termine im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich verkauft werden soll. Brieg den 13ten August 1833.
Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Zur Fortsetzung der Subhastation der zu Klein-Piastenthal sub No. 11 gelegenen, dem Gottlieb Janernik gehörenden auf 204 Rtl. 19 sgr. gerichtlich abgeschätzten Freihäusler-Stelle ist ein Termin auf den 17ten October a. c. Nachm. 4 Uhr vor dem Hrn. Justiz-Rath Thiel im Kretscham zu Klein-Piastenthal angesetzt worden, welches Kauflustigen und Besitz- und Zahlungsfähigen bekannt gemacht wird.
Brieg, den 6ten August 1833.
Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Lotterie-Anzeige.

Bei Ziehung 2ter Klasse 68ster Lotterie fielen folgende Gewinne in mein Comptoir, als: 100 Rtl. auf No. 9559. 40 Rtl. auf No 33936. 30 Rtl. auf Na. 7216. 24093. 20 Rtl. auf No. 7266. 93. 300. 9571. 83. 91. 24044. 54 und 50338. Die Erneuerung der 3ten Klasse nimmt sofort ihren Anfang und muß bei Verlust des weitern Anrechts bis zum 13ten September geschehen sein.
Der Königl. Lotterie-Einnehmer
Böhm.

Anzeige.

Die Nachtlichter des Unterzeichneten sind wegen ihrer Güte, Sparsamkeit und Reinlichkeit vorzüglich zu empfehlen. Ein Licht brennt 8 Nächte lang, und wird jeden Abend um den achten Theil vorgerückt. Der angebrachte Draht dient dazu, jedesmal das Licht emporzuziehen, ohne die Hände zu beschmutzen. Die Zeugnisse von vielen Orten, und eigene Erfahrung bestätigen es, daß diese Lichter den Vorzug vor allen bisher gekannten verdienen. Ein Vorrath für ein ganzes Jahr, sammt der dazu gehörigen kleinen Maschine, kostet 13½ Sgr.

Joh. Ruppert,
von Forstweiler bei Ellwangen.

Vorstehend empfohlene Nachtlichte sind zu haben bei G. H. Kuhnrath.

Beste Bremer Cigarren habe ich so eben erhalten und offerire solche zu den billigsten Preisen, so wie alle andere Sorten gute Rauch- und Schnupftabake aus den beliebtesten Fabriken. Ernst Anders.

Kommenden Donnerstag wird im sogenannten Oesterreichen Garten ein Fleisch- und Wurst-Ausschieben bei einem ganz neuen Satz Kegel statt finden, wozu ergebenst einladet

der Gartenpächter Müntzberg.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist parterre vornheraus eine Stube, und im Oberstock zwei große Stuben nebst einer Alkove, und einer großen lichten Küche zu vermiethen und zum 1. October zu beziehen.

Springer, Glasermeister.

Anzeige.

Kommenden Dienstag den 27ten und Sonnabend den 31ten August wird in meinem Garten ein Gans- und Enten-Ausschieben statt finden, wozu ich ergebenst einlade

Schmidt,
Gastwirth im goldenen Krug.

In meinem Hause No. 103 auf der Oppelnschengasse ist im Mittelstock eine Stube und Alkove nebst Holzstall und Bodenkammer zu vermiethen und zum 1ten October zu beziehen.

Arnold, Seifensieder.

Capital zu verleihen.

250 Rthl. Fundationsgelder liegen gegen gerichtliche Sicherheit zum ausleihen bereit. Bresler.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat Juli 1833 getauft:

Dem Kutscher Weiß eine T., Joh. Eleon. Mar. Dem Kutscher Lehmann eine T., Pauline Emilie Math. Dem Lieut. im 2. Batail. 11 Landwehrreg. Schrödter ein S., Paul Heinr. Rud. Dem Züchnermstr. Gernth ein S., Carl Heinr. Herm. Dem Schuhmacher Meintschel ein S., Carl Ernst Herm. Dem Tagearbeiter Gablitzki eine T., Carol. Wilh. Dem Tagearbeiter Mickasch eine T., Carol. Wilh. Dem Mauerges. Zimmermann eine T., Caroline Emilie. Dem Schneider Piltz eine T., Amalie Louise Mathilde. Dem Mehlfuhrmann Aberle ein S., Aug. Julius Heinr. Dem Schuhmachermstr. Binaß ein S. Ernst Gust. Dem B. Leistenschneider Etzler ein S., Wilh. Paul Rud. Dem Salzausgeber Guilitz zwei Töcht., 1te Ernest. Wilh., 2te Anton. Florent. Dem Kutscher Nießer eine T., Louise Dorothea.

Gestorben: Des in Pleß gewes. Königl. Hofrath u. Justitiarius Aug. Lud. Redtel hinterlas. Gemahlin Hofräthin Henr. Redtel geb. Jachmann, 46 J. 1 M. 16 T., Zehrfieber u. Lungenlähmung. Des B. Tisch-

lermstr. Strauß T., Paul. Math., 2 J. 3 M., Keuchhusten u. Steckfluß. Des Kutscher Drimel T., Aug. Pauline, 12 W., Krämpfen. Der Königl. Preuß. Hauptmann a. D. u. Postmstr. Hr. Joh. v. Ziegler, 68 J. 5 M. 10 T., Auszehrung. Des weil. Chyrurgus u. Senator Heinr. Gottl. Rothe hinterlas. Ehegattin Anna Ros. geb. Nieband, 69 J. 11 M., Nervenschlag. Des Tuchfabr. Aug. König S., Robert Herm., 2 J. 6 M. 22 T., Krämpfen. Des Kutscher Franke S., Carl Robert, 6¾ J., Schlagfluß. Des Tagelöhner Mickasch T., Carol. Wilh., 10 T., Schlagfluß.

Getraut: Joh. Carl Bartsch, Bürger u. Pfefferküchlermstr. zu Kosel mit Jngfr. Jul. Carol. Lendt. Joh. Carl Menzel, B. Bürstenmachermstr. mit Jgfr. Jul. Friedr. Sonnebrodt. Gottfr. Preußner, B. Schuhmachermstr. mit Jgfr. Ros. Kleinert aus Brieglschdorff. Jul. Ferd. Bogatsch, Bräuer zu Linden, mit Jgfr. Joh. Eleon. Dietrich aus Rathau. Traugott Ehrenfried Reimann, B. Posamentiermstr. mit der verwit. Frau Joh. Mar. Hälbig. Aug. Fuchs, B. Schlossermstr. mit Jgfr. Dor. Eleon. Scholtz. Gottf. Stiller, Schlossermeistr. in Groß-Piastenthal mit Jgfr. Christ. Freund. Heinrich Wuttke, Kauf- und Handelshr. mit Jngfr. Louise Sophie Vogt. Joh. Georg Materne, B. Brauermstr. mit Jgfr. Emilie Dorot. Louise Brätke.

Bei der katholischen Pfarr-Kirche sind im Monat Juli 1833 getauft:

Dem Mauerges. Gottl. Hentschel aus Rathau eine T., Paul. Hedw. Mar. Dem Bürger u. Gastwirth Joh. Ulbrich auf der Fischergasse eine T., Mar. Eleon. Jos. Emilie. Dem Tuchmachergesel. Carl Nothe ein S., Joh. Carl Jul. Dem Schullehrer von der kathol. Elementar-Schule Robert Grüger eine T., Ida Flora Maria. Dem B. Tischlermstr. Carl Treutler ein S., Ferd. Adolph Berth. Dem Mauerges. Joh.

Neutich ein S., Hugo Jul. Wilh. Dem Schuhmacherges. Ed. Zeh ein S., Carl Heinr. Wilh. Dem Zimmerges. König ein S., Joh. Ernst Theodor.

Begraben: Des Lackirer Franke S., Carl, 4½ J., Gehirnentzündung. Die Innwohnerin Mar. Elis. Schilinsky, 65 J., Lungenlähmung. Des Landpostbothen Klebeck T., Emilie, 14 T., Krämpfen. Des Lohnfuhrmann Wiesner T., Bertha, 2 J., Stickfluß. Des Innwohner in Rathau Friedr. Pattermann T., Joh. Eleon., 9½ J., Schlagfluß. Des Strumpfwirker Schönfeld T., Mathilde, 1 J., Stickfluß.

Getraut: Der Mauerges. Carl Gerber ein Wittwer mit Maria Elisabeth Hansel.

Briegischer Marktpreis den 24. August 1833. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgr.	pf.
Weitzen, der Scheffel, Höchster Preis	1	4	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	—	8
Folglich der Mittlere	1	2	4
Korn, der Scheffel, Höchster Preis .	—	26	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	22	—
Folglich der Mittlere	—	24	—
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	—	17	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	14	—
Folglich der Mittlere	—	15	6
Haafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	16	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	13	—
Folglich der Mittlere	—	14	6
Hierse, die Metze	—	7	—
Graupe, dito	—	9	—
Grütze, dito	—	9	—
Erbsen, dito	—	2	—
Linsen, dito	—	3	—
Kartoffeln, dito	—	—	9
Butter, das Quart	—	8	—
Eier, die Mandel	—	2	6